Tagebuch : Wechselbäder eines Mittelständlers

Autor(en): **Tobel, Urs von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wechselbäder eines Mittelständlers

Urs von Tobel

Montag

Der Blitz in der Eintracht. Nach dem Männerriege-Turnen, am Stammtisch in der Eintracht, verurteilen wir einstimmig die Schmarotzer, welche auf Kosten der IV und der Sozialhilfe leben. Da sagt Joe, der früher Sepp hiess und heute als Hedgefund-Manager tüchtig Kohle macht: «Die grossen Schmarotzer sind eigentlich die Mittelständler. Wir machen Millionäre zu Milliardären, die wiederum Firmen gründen und Steuersenkungen ermöglichen – und der Mittelstand profitiert nur davon, tut nichts und lästert bloss dauernd über die Managerlöhne.» Mir ist, als schlüge der Blitz ein. Ich, ein Schmarotzer?

Donnerstag

Der Beginn der Läuterung. Tiefe Depression. Klar gehöre ich als Zeichnungsberechtigter eines mittelgrossen Betriebes dem Mittelstand an – wie bereits meine Vorfahren. Die Eltern sagten immer, das sei das Beste. Da habe man genug zum Leben, denke nicht ans Stehlen und könne noch etwas für die Armen tun. Es war wohl eine Fügung des Schicksals, dass unsere Familie in einem Mittelstandsquartier die mittlere Wohnung eines Dreifamilienhauses bewohnte. Waren wir Kinder abends mal allein, fürchteten wir uns nicht vor Einbrechern. Die Mutter sagte uns, Räuber drängen in die Parterre-Wohnung ein, weil das am bequemsten sei, oder dann bei Tante Scheusal im obersten Stock, weil die viel Geld habe. Den ruhigen Schlaf verdankte ich somit dem reichen Scheusal. Zumindest war ich ein Profiteur.

Montag

Grossverdiener sind sympathisch. Männerturnen, danach Diskussion in der Eintracht über den Fussball. Wir sind uns einig, dass Aarau noch eine Verstärkung bräuchte, um an die Spitze zu kommen. «Die Lösung heisst Schweinsteiger», sagt Joe. Dem 23-jährigen Schnösel sollte man nicht weitere Millionen in den Arsch schieben, giftet Kari. «Das Volk will das», kontert Joe, «an der Euro 08 kämpften ausschliesslich Multimillionäre gegen einander – und das Volk hat ihnen zugejubelt.» Recht hat er. Ich werde Tante Scheusal nie mehr beim Namen nennen.

Freitag

Zum Vorteil aller. In der Betriebskantine diskutieren wir über die bundesrätliche Absicht, die Doppelbesteuerung abzuschaffen. Die Jungen lästern, der Ausserrhödler schone einmal mehr seine Kaste. Die Heiratsstrafe schaffe er hingegen nicht ab. Der Patron klärt uns auf: Es sei doch der Gipfel der Ungerechtigkeit, wenn man erst den Gewinn der Firmen besteuere und dann nochmals die Dividende der Aktionäre, welche aus dem Gewinn resultiere. Schaffe man das ab, könne man mehr investieren, neue Firmen würden sich niederlassen und man könne die Steuern senken – da profitierten Aktionäre und Mitarbeiter. Sinnlos sei es hingegen, die Heiratsstrafe abzuschaffen – sei doch die Heirat ein Auslaufmodell.

Dienstag

Die positive Spirale. Die Zürcher Finanzdirektorin Ursula Gut will die Steuern für die höchsten Einkommen senken. Auch der Mittelstand würde davon profitieren, sagt sie. Firmen und reiche Einzelpersonen würden in den Kanton ziehen. Die Folge: Höhere Einnahmen für den Staat, niedrigere Belastung für die Einwohner. Eigentlich ist dies der Beginn der positiven Spirale. Die niedrigere Belastung wird weitere kapitalkräftige natürliche und juristische Personen anlocken, was zu weiteren Senkungen des Steuerfusses führen wird. Und so weiter. Meine mittelständischen Verwandten in Zürich werden in etwa zehn Jahren keine Steuern mehr zahlen.

Sonntag

Meine wahren Freunde. Gemäss Sonntagszeitung kämpft der Maschinen-Industrielle Johann Schneider-Ammann für mich. Er will nämlich die kalte Progression ausgleichen – mittels tieferen Steuern. Das sei nämlich viel besser, als den Mitarbeitern höhere Löhne zu bezahlen, die sie gleich verpulvern würden. Bleibe das Geld beim Unternehmer, so könne er neu investieren und damit den Wohlstand auch für künftige Generationen sichern. Wahrlich, die Patrons sind meine Freunde, sie sorgen für mich.

Montag

Abkehr von der Neidgenossenschaft: «Joe trägt heute die Spendierhose», schmunzelt Willi nach dem Turnen in der Eintracht. «Mit einem lachenden und einem weinenden Auge zahle ich meinen Abschied von der Männerriege und ziehe nach Wollerau», sagt Hedgefund-Joe in seiner gewohnt originellen Art. Klar spiele die Steueroptimierung eine Rolle, aber ihm gehe es nicht nur ums Geld. «In meiner Stellung erhält man ja immer Gratistickets – für die Euro, für die Olympischen Spiele und für kulturelle Anlässe», fährt er fort. Da habe er seine neuen Wollerauer Nachbarn kennengelernt: Roger Federer, Martina Hingis, Martin Ebner, Marcel Ospel, Stephan Schmidheiny, Kimi Raikönnen und Felipe Massa. In Wollerau zeichne sich nun auch eine segensreiche Spaltung der Bevölkerung ab. Handwerker und Angestellte zögen aus wegen der hohen Mieten. Dadurch vermeide man soziale Spannungen, – es entstehe keine Neidgenossenschaft. In Sport und Kultur habe sich das bereits bestens bewährt, dort seien VIP-Lounges eine Selbstverständlichkeit. Komme dazu, dass der Mittelstand immer kleiner werde: «Nicht weil er verarmt, sondern weil wir ihm die Steuerlast abnehmen.» Das ermögliche den Aufstieg.

Samstag

Der zweite Blitz: Ersatz-Finanzministerin Widmer-Schlumpf erklärt den Hedgefund-Managern, wie sie Steuern sparen können. Ein Bundesrat als Steuerberater – darüber freue ich mich echt. Doch plötzlich trifft mich der Schreck, wie der Blitz aus heiterem Himmel: Kein Wort vom Mittelstand, der auch profitiere. Dieser Stand ist offensichtlich auch für die Landesregierung zur vernachlässigbaren Grösse verkommen. Recht so, wer würde sich denn für die vereinigten Profiteure und Schmarotzer einsetzen?